

Lesung

Apostelgeschichte 5,12 - 16

- 12 Durch die Hände der Apostel geschahen viele Zeichen und Wunder im Volk.
Alle kamen einmütig in der Halle Salomos zusammen.
- 13 Von den Übrigen wagte niemand, sich ihnen anzuschließen; aber das Volk schätzte sie hoch.
- 14 Immer mehr wurden im Glauben zum Herrn geführt, Scharen von Männern und Frauen.
- 15 Selbst die Kranken trug man auf die Straßen hinaus und legte sie auf Betten und Liegen, damit, wenn Petrus vorüberkam, wenigstens sein Schatten auf einen von ihnen fiel.
- 16 Auch aus den Städten rings um Jerusalem strömten die Leute zusammen und brachten Kranke und von unreinen Geistern Geplagte mit. Und alle wurden geheilt.

Predigtimpuls

Predigtimpuls

zur Lesung (Apg 5,12 - 16)

von Norbert Becker

„Und alle wurden geheilt.“

Wie schlicht und einfach klingt der Satzsatz der eben gehörten Lesung.

Und doch liegt gerade in diesem Satz eine unfassbare Stärke:
„Und alle wurden geheilt.“

Eine Aussage, die wir vielleicht auch als eine Verheißung verstehen dürfen.

Aber versetzen wir uns einmal genauer in die Szene der Lesung hinein.

Wie trubelig und lebendig geht es da zu.

Wir sind noch ziemlich am Anfang der Apostelgeschichte – im 5. Kapitel, kurz nach dem Pfingstereignis, das der jungen Gemeinde Mut gemacht hat, hinaus in die Welt zu gehen.

Voller Kraft berichtet uns die Apostelgeschichte vom Wirken dieser kleinen Gemeinde. Die einst ängstlichen Apostel brechen auf in die Welt – und sie berühren und erreichen die Menschen.

Was muss das für ein Aufruhr und für ein Leben gewesen sein, wenn die Lesung davon berichtet, dass Scharen von Männern und Frauen durch die Apostel zum Glauben

gekommen sind. Wie viel Stärke und Hoffnung müssen von den Worten dieser ersten Jünger ausgegangen sein.

Und dann hören wir den vielleicht schönsten Moment der Lesung:

„Selbst die Kranken trug man auf die Straßen hinaus.“

Die Menschen wollen die Heil- und Hoffnungsworte der Apostel nicht nur selbst hören.

Sie wollen, dass auch ihre Kranken das große Heil mitbekommen, das geschieht.

Also bringen sie die Kranken mit ihren Liegen und ihren Betten auf die Straße.

Das muss wohl ein ziemlich illustertes Bild gewesen sein.

Die Kranken, sie sollten teilhaben am Heil.

Sie sollen wenigstens eine kurze Begegnung mit Petrus und den anderen Apostel haben, von deren Worten und Taten so viel Heil und Heilung ausgehen.

Vielleicht könnten wir das, was uns die Lesung da beschreibt, auch als erste Hilfsaktion der Kirche bezeichnen.

Menschen werden aus der Isolation ihrer Krankheit ins Leben, in die Mitte der Gesellschaft geholt.

Ihr Leid wird gesehen, angesehen und schließlich geheilt.

Nichts anderes ist auch Anspruch und Auftrag der kirchlichen Hilfswerke und anderer Hilfsorganisationen.

Ein Beispiel dafür kann auch die DAHW, die *Deutsche Lepra- und Tuberkulosehilfe* e. V. sein, die sich in vielen Ländern der Welt dafür einsetzt, Kranke aus dem Abseits in die Gesellschaft zurückzuholen und ihnen Linderung, Heilung und eine neue Lebensperspektive zu schenken.

Ganz konkret geschieht das zum Beispiel bei sogenannten Skin Camps, bei denen sich die Gesundheitshelferinnen und -helfer der DAHW auf den Weg in kleine, abgelegene Dörfer machen, um durch Hautscreenings Anzeichen für Lepra, Buruli Ulcer und andere vernachlässigte Tropenkrankheiten zu erkennen und schnelle Hilfe anzubieten. Ein einfaches und niederschwelliges Angebot außerhalb der Kliniken, das Berührungängste abbauen kann. Denn oft haben Menschen in den betroffenen Regionen Angst, über ihre Krankheiten zu sprechen oder sich untersuchen zu lassen – aus Sorge, von der Gesellschaft ausgegrenzt und stigmatisiert zu werden.

Die Skin Camps der DAHW holen diese Menschen aus der Isolation der Angst zurück ins Leben.*

Die heutige Lesung enthält neben dem großen Engagement der Menschen für ihre Kranken aber noch einen zweiten bemerkenswerten Moment:

Starke Menschen bringen Heil und Heilung zu ihren Mitmenschen.

Wenn wir an Heilungserzählungen im Neuen Testament denken, dann fallen uns wohl zuerst die großen Heilungsgeschichten Jesu ein – von der Heilung von Blinden und Tauben bis zur Heilung ganzer Gruppen „Aussätziger“.

Die Apostelgeschichte berichtet uns jedoch von den ersten Jüngern als denen, die Heilung zu den Menschen bringen.

Sie beziehen sich auf Jesus, den einzigen Heiland. Und doch ist ihre Überzeugung, dass Gott das Heil für alle Menschen will, so stark, dass auch sie – die einst ängstlichen Apostel – nun nach draußen gehen und Heil und Heilung zu den Menschen bringen.

Damit ruft uns die Apostelgeschichte eine Ermutigung, aber auch einen Auftrag zu:

Jeder Mensch kann eine Heilsbringerin oder ein Heilsbringer sein!

Natürlich könnte man sagen, dass es zuerst Aufgabe der Erkrankten ist, sich um ihr Heil zu bemühen, sich aufzumachen und Hilfe zu suchen.

In der Apostelgeschichte gehen die Menschen und die Apostel aber einen anderen Weg: Sie nehmen sich ihrer Kranken an, holen sie in die Mitte der Gesellschaft und lassen sie so auf eine besondere und ganzheitliche Weise wieder heil werden.

Trauen wir uns das auch zu?

Dass durch uns und unser Wirken Heil geschehen kann?

Indem wir nicht zulassen, dass Kranke isoliert und abgetrennt mit ihrem Leid allein bleiben.

Indem wir uns Menschen mit ihren körperlichen und seelischen Leiden annehmen und uns bemühen, dass sie mit ihren Einschränkungen am Leben teilhaben können?

Indem wir motiviert durch unseren Glauben an den Gott, der das Heil aller Menschen will, als Heilsbringerinnen und Heilsbringer Hoffnung zu unseren Mitmenschen mit ihren ganz unterschiedlichen Leiden tragen.

Das kann ja schon durch ganz kleine Gesten geschehen: Ein Anruf, ein kurzer Besuch, ein Aushalten einer heillos erscheinenden Situation, ein Einfach-da-Sein.

„Und alle wurden geheilt.“

Die heutige Lesung sagt uns, dass diese Verheißung mehr und mehr Wirklichkeit werden kann – durch mutige Menschen damals und heute – durch mutige Menschen überall auf der Welt – auch durch uns.



*Dieser Absatz gibt einen Einblick in die Arbeit der DAHW. Er ist optional und kann übersprungen werden, wenn dies für den gottesdienstlichen Ablauf passender erscheint.



Gebete

Es herrscht so viel Not, Gott,
 versteckt oder offen,
 unsichtbar oder unübersehbar,
 in unserem Land und in aller Welt.
 Lass nicht zu,
 dass ich mich an die Not gewöhne
 und gleichgültig werde gegenüber denen,
 die unter ihr leiden.
 Lass nicht zu, dass ich zweifle an dem Sinn meiner Hilfe,
 weil ich denke, sie sei ja doch nur
 ein Tropfen auf den heißen Stein.
 Lass mich tun, was notwendig ist.
 Hilf mir, Not zu wenden.

Eckhard Herrmann
 Aus meines Herzens Grunde
 Claudius Verlag München

Lass mich Deine Liebe spüren,
 damit auch ich andere Menschen berühren,
 ihnen Nähe schenken kann,
 ohne von ihnen Besitz zu ergreifen.

Jochen Teuffel

Im Gebet bitte ich darum:
 Möge es uns immer wieder gelingen,
 mit unseren berührenden Händen Brücken
 zu anderen Menschen zu bauen.
 Möge es uns geschenkt sein,
 dass wir berührende Hände erfahren dürfen,
 wenn wir ihrer bedürfen.
 Möge es allen Menschen immer wieder gegeben sein,
 mit berührenden Händen vom Ich zum Du zu gelangen,
 damit ein Wir entstehen kann.

Dr. Karl Heinz Blasweiler
 „Portal“ Nr. 24, Pfingsten 2019,
 Pfarrei St. Medardus, Lüdenscheid

Gottes Hand behüte und beschütze mich.
 Gottes Hand umfange und stütze mich.
 Gottes Hand trage und halte mich.
 Gottes Hand segne und heile mich.

Irischer Segenswunsch

Gebet zum Evangelium

Jesus, ich bin kein Arzt, der Kranke heilen kann,
 aber ich bin ein Mensch, der die Hand eines anderen halten kann.

Jesus, ich bin keine Psychologin, die viel von seelischen Leiden versteht,
 aber ich bin ein Mensch, der schweigen und zuhören kann, wo ein Mensch von seiner Angst erzählt.

Jesus, ich bin kein Lebensberater, der helfende Weisheiten sprechen kann,
 aber ich bin ein Mensch, der liebevolle Wort sagen kann.

Jesus, ich bin keine Physiotherapeutin, die Kranke mobilisieren und stärken kann,
 aber ich bin ein Mensch, der aufrichten kann mit liebevollen Worten und Gesten.

Jesus, ich bin kein „Heiland“ wie du,
 aber ich bin ein Mensch mit dem Herz am rechten Fleck, der Wärme, Nähe und Ermutigung schenken kann.

Hilf mir, dass Menschen in ihrem Leid auch durch mich und mein Tun Heil und Heilung erfahren dürfen.
 Amen.

Evangelium

Mk 5,21-43

21 Jesus fuhr wieder ans andere Ufer hinüber und eine große Menschenmenge versammelte sich um ihn. Während er noch am See war, 22 kam einer der Synagogenvorsteher namens Jäirus zu ihm. Als er Jesus sah, fiel er ihm zu Füßen 23 und flehte ihn um Hilfe an; er sagte: Meine Tochter liegt im Sterben. Komm und leg ihr die Hände auf, damit sie geheilt wird und am Leben bleibt! 24 Da ging Jesus mit ihm. Viele Menschen folgten ihm und drängten sich um ihn. 25 Darunter war eine Frau, die schon zwölf Jahre an Blutfluss litt. 26 Sie war von vielen Ärzten behandelt worden und hatte dabei sehr zu leiden; ihr ganzes Vermögen hatte sie ausgegeben, aber es hatte ihr nichts genutzt, sondern ihr Zustand war immer schlimmer geworden. 27 Sie hatte von Jesus gehört. Nun drängte sie sich in der Menge von hinten heran und berührte sein Gewand. 28 Denn sie sagte sich: Wenn ich auch nur sein Gewand berühre, werde ich geheilt. 29 Und sofort versiegte die Quelle des Blutes und sie spürte in ihrem Leib, dass sie von ihrem Leiden geheilt war. 30 Im selben Augenblick fühlte Jesus, dass eine Kraft von ihm ausgeströmt war, und er wandte sich in dem Gedränge um und fragte: Wer hat mein Gewand berührt? 31 Seine Jünger sagten zu ihm: Du siehst doch, wie sich die Leute um dich drängen, und da fragst du: Wer hat mich berührt? 32 Er blickte umher, um zu sehen, wer es getan hatte. 33 Da kam die Frau, zitternd vor Furcht, weil sie wusste, was mit ihr geschehen war; sie fiel vor ihm nieder und sagte ihm die ganze Wahrheit. 34 Er aber sagte zu ihr: Meine Tochter, dein Glaube hat dich gerettet. Geh in Frieden! Du sollst von deinem Leiden geheilt sein. 35 Während Jesus noch redete, kamen Leute, die zum Haus des Synagogenvorstehers gehörten, und sagten: Deine Tochter ist gestorben. Warum bemühst du den Meister noch länger? 36 Jesus, der diese Worte gehört hatte, sagte zu dem Synagogenvorsteher: Fürchte dich nicht! Glaube nur! 37 Und er ließ keinen mitkommen außer Petrus, Jakobus und Johannes, den Bruder des Jakobus. 38 Sie gingen zum Haus des Synagogenvorstehers. Als Jesus den Tumult sah und wie sie heftig weinten und klagten, 39 trat er ein und sagte zu ihnen: Warum schreit und weint ihr? Das Kind ist nicht gestorben, es schläft nur. 40 Da lachten sie ihn aus. Er aber warf alle hinaus und nahm den Vater des Kindes und die Mutter und die, die mit ihm waren, und ging in den Raum, in dem das Kind lag. 41 Er fasste das Kind an der Hand und sagte zu ihm: Talita kum!, das heißt übersetzt: Mädchen, ich sage dir, steh auf! 42 Sofort stand das Mädchen auf und ging umher. Es war zwölf Jahre alt. Die Leute waren ganz fassungslos vor Entsetzen. 43 Doch er schärfte ihnen ein, niemand dürfe etwas davon erfahren; dann sagte er, man solle dem Mädchen etwas zu essen geben.

Predigtimpuls

Predigtimpuls

zum Evangelium (Mk 5,21-43)

von Norbert Becker

Für Facebook und Instagram wäre Jesus vermutlich nicht geeignet

– zumindest nicht mit seinem Verhalten im heutigen Evangelium.

Denn während Influencer:innen und Social-Media-Sternchen für gewöhnlich gar nicht genug Aufmerksamkeit bekommen können, verhält sich Jesus ganz anders:

Er ist umgeben von einer Menschenmenge, als er die Nachricht vom Tod der Tochter des Synagogenvorstehers erhält. Sofort macht sich Jesus auf den Weg und die Menschen folgen ihm: Follower und Fans so weit das Auge reicht.

Der Trubel ist sogar so groß, dass Jesus zu spät zum Haus des Synagogenvorstehers zu kommen scheint. Denn ihn erreicht die Nachricht, dass das Mädchen bereits gestorben sei.

Doch dann geschieht das, was viele Influencer:innen vermutlich nicht verstehen könnten:

Jesus entzieht sich der Öffentlichkeit und nimmt nur Petrus und die beiden Brüder Johannes und Jakobus mit zum Anwesen des Synagogenvorstehers.

Allerdings erwarten ihn am Haus des Synagogenvorstehers erneut viele Menschen. Doch auch hier zieht es Jesus in die Privatheit:

Wörtlich heißt es da: „Er aber warf alle hinaus und nahm den Vater des Kindes und die Mutter und die, die mit ihm waren, und ging in den Raum, in dem das Kind lag.“

Ganz schön brachial, wie Jesus hier die Abgeschiedenheit sucht. Er wirft die Menschen hinaus, bis nur noch das Kind, die Eltern, er selbst und seine drei Vertrauten übrig bleiben. Die Heilung – die im Vorausblick auf die Auferstehung auch als erste Totenerweckung gedeutet werden könnte – wird damit nicht zum sozialen Event oder zum öffentlichen Talentbeweis Jesu. Im Gegenteil:

Die Heilung geschieht im „Privaten“.

Jesus macht die Heilung und das Heilwerden zu etwas sehr Persönlichem.

Er schafft einen vertrauensvollen Rahmen.

Damit macht er deutlich, dass Heilung auch ein Beziehungsgeschehen ist.

Jesus ist mit seiner vollen Aufmerksamkeit bei dem Mädchen. Er wendet sich ihm zu, spricht es an, berührt es an der Hand und richtet es aus seiner Krankheit auf.

Ist es nicht gerade diese persönliche Zugewandtheit, die sich viele Kranke wünschen und die wir in unserem belasteten Gesundheitssystem manchmal so sehr vermissen?

Heilen bedeutet eben nicht nur das Abarbeiten eines Falles, sondern die ganzheitliche, liebevolle Hinwendung an einen Menschen mit seinen Bedürfnissen und Leiden.

Wechseln wir aber zunächst noch einmal die Perspektive: Blicken wir weg von Jesus, dem Heiler, hin zum Menschen, der auf Heilung wartet. Schauen wir auf eine andere Facette des Heilungsgeschehens:

Die Sehnsucht nach Heilung

Mitten in die Erzählung von der Heilung des 12-jährigen Mädchens webt der Evangelist Markus eine weitere Heilungsgeschichte ein – eine Geschichte, die zunächst eine große Leidensgeschichte ist. Eine Frau leidet seit 12 Jahren an Blutungen – also genauso lange, wie das Mädchen alt ist. Ein langer Zeitraum.

Wir können nur erahnen, welche Odyssee die Frau durchlitten haben muss, wenn Markus schreibt: „Sie war von vielen Ärzten behandelt worden und hatte dabei sehr zu leiden;“

Hinzu kommt die finanzielle Not, denn die Frau hat ihr gesamtes Vermögen für die mehr oder weniger nutzlosen Behandlungen ausgegeben.

Schließlich gibt es noch eine dritte Leidensdimension: Die Frau leidet an Blutungen. Nach dem damaligen religiösen Verständnis war die Frau damit unrein, was auch eine soziale Ausgrenzung zur Folge hatte.

Die Krankheit zieht also weitere Leiden nach sich.

Nun hört die Frau, dass Jesus in der Nähe ist, von dem sie so viel Wundersames gehört hat.

Wir können ihre Sehnsucht nach Heil nur erahnen, wenn Markus davon berichtet, dass die Frau nur den Saum des Gewandes von Jesus berühren wollte, in der Hoffnung, dass ihr diese Begegnung Linderung in ihrem Leid bringt.

Und tatsächlich geschieht das Wunder der Heilung. Dabei spricht Jesus die zunächst ängstliche Frau an. Er sieht ihren Glauben und sagt:

„Dein Glaube hat dich gerettet. Geh in Frieden! Du sollst von deinem Leiden geheilt sein.“ Die Sehnsucht nach Heil trifft auf die ganzheitliche Zuwendung des Heilenden. Heilung geschieht. Damit könnten beide Heilungsgeschichten ein ganzes Lehrbuch für die heutige Medizin sein. Denn sie zeigen:

Heilung ist nicht nur ein medizinisches Ereignis, sondern immer auch ein Beziehungsgeschehen.

Es ist neben der medizinischen Dimension eine Begegnung zwischen Menschen, bei der sich die Sehnsucht auf der einen Seite und Nähe und aufrichtende Ermutigung auf der anderen Seite begegnen.

Genau in diesem Sinne handeln auch Hilfswerke wie die DAHW.

Sie nehmen den ganzen Menschen in den Blick mit seinen körperlichen, aber auch mit seinen seelischen Leiden. Und sie führen den Kranken aus der Isolation des Leides in die Mitte der Gesellschaft zurück.

Ein gutes Beispiel dafür sind auch die Skin Camps, bei denen sich Gesundheitshelferinnen und -helfer der DAHW auf den Weg in kleine, abgelegene Dörfer machen, um durch Hautscreenings Anzeichen für Lepra, Buruli Ulcer und andere vernachlässigte Tropenkrankheiten zu erkennen und schnelle Hilfe anzubieten. Das ist die medizinische Dimension der Hilfe. Zugleich versuchen die Helferinnen und Helfer der DAHW durch ihr niederschwelliges Angebot außerhalb der Kliniken aber auch Berührungängste abzubauen. Denn oft haben Menschen in den betroffenen Regionen Angst, über ihre Krankheiten zu sprechen oder sich untersuchen zu lassen aus Sorge, von der Gesellschaft ausgegrenzt und stigmatisiert zu werden.

Die Skin Camps der DAHW wenden sich diesen Menschen mit ihren Sorgen und Sehnsüchten zu und holen sie aus der Isolation der Angst zurück ins Leben. Damit nehmen sie eine zweite und ebenso wichtige Dimension des Heilens ernst: die soziale.*

Es braucht kein Medizinstudium, um dazu beizutragen, dass Menschen heil werden können.

Das ist die ermutigende Botschaft des heutigen Evangeliums.

Denn wir alle können zum Heilwerden von Menschen beitragen.

Indem wir wie Jesus Heilung als ein Beziehungsgeschehen verstehen.

Indem wir uns kranken Menschen in unserem Umfeld zuwenden – nicht voll Mitleid, sondern auf Augenhöhe.

Indem wir für sie da sind, ganz persönlich und sie so aus der Isolation holen.

Indem wir heilsam reden, heilsam schweigen und heilsam berühren.

Diese Art von Heil kann ich sogar dann schenken, wenn ich selbst erkrankt bin oder ein Leiden mit mir trage.

Heilung braucht eben nicht nur die große Hochleistungsmedizin, sie braucht auch die liebevolle und aufrichtende Begegnung von Mensch zu Mensch.

- so wie die Begegnung zwischen Jesus und den beiden kranken bzw. sogar todkranken Frauen damals.

- so wie hoffentlich auch viele heilsame Begegnungen zwischen uns heute.

*Dieser Textabschnitt gibt einen Einblick in die Arbeit der DAHW. Er ist optional und kann übersprungen werden, wo dies für den gottesdienstlichen Ablauf passender erscheint.